

A man in a white shirt and khaki pants stands on a balcony, pointing towards a village in Brandenburg. The scene is overlaid with a blue line-art sketch of various buildings and houses, creating a layered, artistic effect. The background shows a clear blue sky and a distant horizon.

VILLAGE RESORT

BRANDENBURG?

Ein Kunstprojekt in Beelitz

VILLAGE RESORT

BRANDENBURG?

Ein Kunstprojekt in Beelitz 2008

2 **INHALTSVERZEICHNIS**

GRUSSWORT	4
von Thomas Wardin, Bürgermeister von Beelitz	
VILLAGE RESORT BRANDENBURG?	6
von Andrea Böning	
LAGEPLAN DER AUSSTELLUNG	14
Susken Rosenthal	18
HAUS NR. 9	
Sibylle Hofter	20
HÜLLENFÖRDERUNG	
Benoît Maubrey	24
JOBFELD 3000	
Folke Köbberling & Martin Kaltwasser	28
MUSTERFASSADEN	
Antje Schiffers & Thomas Sprenger	32
HEINRICH, RIEBEN, ICH BIN GERNE BAUER UND MÖCHTE ES AUCH GERNE BLEIBEN	

Andrea Böning	36
EINE GONDEL FÜR BEELITZ	
Michael Kurzwelly	40
SERDECZNIK WITAMY W BEELITZ – WILLKOMMEN IN BEELITZ	
Wolfgang Kil	44
DARF'S EIN BISSCHEN WENIGER SEIN?	
Annette Braemer-Wittke & Karsten Wittke, I-KU	50
SCHÖN SPIEL BEELITZ	
KUNSTPFLUG e.V.	56
Verein für aktuelle Kunst in Brandenburg Süd-West von Susken Rosenthal	
BIOGRAFIEN	58
FÖRDERER UND DANK	62
IMPRESSUM	64

von Thomas Wardin
Bürgermeister von Beelitz

Provinz und Metropole – Metropole und Provinz lautete das diesjährige Motto der seit 1998 jährlich stattfindenden Kampagne des *Kulturland Brandenburg e. V.* Dafür engagiert sich der Verein und viele Beteiligte im ganzen Land. Ausstellungen und Diskussionsforen, Installationen und Seminare bereichern jedes Jahr das kulturelle Selbstverständnis einer ganzen Region. Das Angebot vom *Kunstflug e. V.*, mit dem Thema *Village Resort Brandenburg?* im Beelitzer Stadtraum aktiv zu werden, passte somit thematisch und war sehr willkommen. Was es mit der Kunst werden wird, war den Beelitzern zunächst unklar; die Gespräche zwischen der Stadt und den Künstler waren lang. Fragen wurden beantwortet, Erfahrungen ausgetauscht. Vieles war zu erklären, manches diskussionswürdig. – Und dann waren wir alle gespannt.

An einem Haus ändert sich die Fassade – man schaut hin. Mitten in der Altstadt ein Spargelfeld mit Telefonhörern – man hört hin. Eine Gondel zwischen zwei Häusern – man hält inne. Tafeln mit Fotos, die auf die nächste Tafel weisen – man bleibt stehen. Beelitz verlangt in diesen Tagen Aufmerksamkeit in ganz spezifischer Weise; lädt ein

zur „Schnitzeljagd“ und zur Meinungsbildung „schönster Ort und unschönster Ort“, präsentiert sich im Film *Witamy w Beelitz!*. Polnische Erntehelfer werden als Spargelstecher und im Rundgang durch die Altstadt filmisch dokumentiert, ein Spargelhof über eine längere Zeit beobachtet und als Dankeschön ein Gemälde entwickelt. Vorträge werden gehalten und Stadtentwicklungskonzeptionen vorgestellt. Das Kunstprojekt und die Veranstaltungen waren interdisziplinär und mit internationaler Beteiligung konzipiert – Beelitz somit für einige Zeit in ungewohntem Fokus.

Die Zeit hat uns gut getan. Das ist nicht nur so daherformuliert, sondern es hat das Gespräch über die Stadt angeregt. Es hat auch Kontroversen gegeben, auch Ablehnung. Bei sehr eigener Wortmeldung gehört das dazu. Das Kunstprojekt *Village Resort Brandenburg?* mit allen Beteiligten zeigte uns eine sehr eigene Sicht auf Beelitz. Dafür und für das Engagement in der Stadt sage ich Danke. – und vielleicht trifft man sich wieder.

6 VILLAGE RESORT BRANDENBURG?

Andrea Böning

Neptune Paradise Village Beach Resort, Elfenbeinküste/Afrika; *Sunshine Village Ski Resort & Spa*, Engadin/Schweiz, oder *Divi Dutch Village Golf & Beach Resort*, Aruba/Afrika – warum dann nicht auch *Village Resort Brandenburg*?

Das könnte bei einer erneuten Tourismuskampagne für das ländliche Brandenburg durchaus herauskommen. Denn ein Begriff wie *Village Resort* ist aus dem Vokabular einer globalisierenden Tourismusvermarktung nicht mehr wegzudenken; er ist weltweit verständlich und überall vermittelt er ein immer gleicheres Bild. Es ist das Bild eines Dorfes, an dem Jahrhunderte der Entwicklung und des Wachstums abzulesen sind. Es erinnert an glückliche Kindheit, Familientraditionen, Heimat, Natur und eine „heile Welt“ mit einer intakten Ökonomie. Es ist aber auch ein idealisiertes und romantisiertes Bild, das gleichwohl geschichtliche Identität wird.



Beelitz

Beelitz im Landkreis Potsdam-Mittelmark ist vor allem bekannt durch den Spargelanbau mit seinem alljährlich stattfindenden Spargelfest in der Altstadt („*Spargelstadt Europas*“) und durch das denkmalgeschützte Lungenklinikgelände *Beelitz-Heilstätten*. Die Stadt hat mit den eingemeindeten Dörfern über 12.000 Einwohner und liegt am Naturpark *Nuthe-Nieplitz*. Es ist ländlich gelegen und ist mit 50 km Entfernung von Berlin noch nahe der Großstadt.

Wie in jeder Metropolen-Provinz-Verflechtung zieht Berlin als Zentrum der Kultur und der Erwerbstätigkeit viele Energien aus dem Umland. Gleichzeitig ziehen Menschen aus Berlin in die Landgemeinden und kleineren Städte des näheren Umlands, in den sogenannten „Speckgürtel“. Den eigenen Wohnort an den erreichbaren Infrastrukturen der Metropole zu wissen und gleichzeitig einen Lebensort zu haben, der mit der Idee des „Lebens auf dem Lande“ einen größeren Erholungswert verspricht, scheint vielen Großstädtern als ein begehrenswertes Ziel. Die verkehrstechnische Anbindung spielt dabei eine überaus große Rolle.

Im Verhältnis zu den weiter abgelegenen ländlichen Regionen, insbesondere denjenigen Ostdeutschlands, die vom demografischen Wandel und der Erwerbslosigkeit deutlich gekennzeichnet sind, befindet sich Beelitz durch die Nähe zu Berlin und Potsdam, den Spargelanbau und den Naherholungstourismus in einer vergleichsweise besseren Situation. Beelitz ist nicht recht einzubringen in jene Diskussionen über die Zukunft, in denen sogar Forderungen nach „Wegzugsprämien“ und natürlicher Verwilderung laut werden. Mit einer über tausendjährigen Geschichte und entsprechenden Bauten im Zentrum ist Beelitz selbstverständliches Mitglied in der *Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg*. Die Altstadt von Beelitz gilt als Flächendenkmal und ist größtenteils saniert.



Informationsstele der *AG Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg* im Zentrum von Beelitz

Beelitz entspricht damit aber auch einer Entwicklung, die eine Folge von umfangreichen Sanierungsprogrammen ist, mit denen besonders in Ostdeutschland seit der Wende Stadtbilder grundlegend verändert worden sind. In diesem Zusammenhang ist denn auch ein überaus



Beelitz um die Wendezeit, Marktplatz

8 **VILLAGE RESORT BRANDENBURG?**

komplexes und schnell entstandenes System einer Städtebauförderung und -vermarktung von enormem Ausmaß zu sehen, das in kürzester Zeit die Bilder der Städte und Dörfer gestaltet oder, genau genommen, musealisiert hat.

Dass diese Entwicklung in Ost- und Westdeutschland im Prinzip gleich ist, erscheint dabei nur auf den ersten Blick paradox. Sie ist in den neuen Bundesländern nur stärker sichtbar, da nach vierzig Jahren, in denen Altbauten und (nicht nur ihre) Geschichte(n) sich selbst überlassen geblieben und dem totalen Verfall preis gegeben waren, hier eine Art Nachholbedürfnis gegenüber der eigenen Geschichte dominiert. Deshalb werden besonders die Dorf- und Stadtbilder, die für eine gewachsene europäische Geschichte stehen, mit hohem finanziellen und ideellem Einsatz denkmalpflegerisch geschützt und saniert.

Beelitz um die Wendezeit, Berliner Straße



Die sogenannten Flächendenkmäler wie die Beelitzer Altstadt werden im Zuge dieser „Pflege“ mit strengen Bau- und Sanierungsauflagen belegt. Diese konzentrieren sich allerdings auf den öffentlich sichtbaren Raum, den des „Stadtbildes“. Dazu gehört, dass private Hausbesitzer mit Sanierungsvorhaben durch eine wortwörtlich auch sogenannte „Hüllenförderung“, die häufigste Förderungsform, unterstützt werden. Sie soll dafür sorgen, dass sich die von der Straße aus sichtbaren Fassaden und Dächer in das Bild der historischen bzw. historisierten Stadt einfügen. Das Innenleben der Häuser ist dem völlig nachgeordnet und steht (im positiven Sinne?) den Eigentümern gestalterisch zur freien Verfügung.

Beelitz, Berliner Straße /
Ecke Edelstraße



Dieses Prinzip der Trennung in eine „äußere Fassade“ und einem davon unabhängigen „Innenleben“ ist durchaus umstritten und vergleichbar mit großen städtebaulichen Entscheidungen und aktuellen Diskussionen. Beispiele dafür sind etwa das Bemühen um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses oder die bereits rekonstruierte Fassade des Braunschweiger Stadtschlusses, hinter der sich ein großes Einkaufszentrum verbirgt. Auch in Beelitz gab es in den neunziger Jahren Überlegungen, einen Lebensmittel-Discounter (und damit ebenfalls eine private Fläche) hinter die Häuserfronten am Marktplatz zu bringen. Die Bedingungen der Handelskette und der Denkmalschutz waren jedoch nicht in Einklang zu bringen.

Die Herausforderung bleibt bestehen, das städtische Leben nicht in ein privates und in ein davon getrenntes öffentliches, das des „Stadtbildes“, zu unterteilen. Vielmehr ist städtisches Leben ja ein sich ständig veränderndes, symbiotisches Gefüge von „Außen“ und „Innen“, das Möglichkeiten braucht, seine Veränderungen umzusetzen. Sanierungsprogramme haben hingegen das Ziel der historischen Identitätserhaltung bzw. –rekonstruktion. (Zu hinterfragen ist dabei freilich die oft synonyme Verwendung dieses Begriffs für „Renovierung“).

Die Remise als
Veranstaltungs- und
Ausstellungsraum



Dorf- und Stadtbilder laufen daher Gefahr, eine sich immer stärker annähernde Ästhetik zu bekommen, da die Sanierung und die damit derzeit verbundene Musealisierung sowie die anschließende touristische Vermarktung über das Land hinaus

globalisierte Strategien (und Bilder) aufnehmen und kopieren. Die beabsichtigte Identitätserhaltung gerät dann in Widerspruch zur eigentlichen Absicht.

Darüber hinaus vermag das vermeintlich ganzheitliche, historische Bild vom Dorf- und Kleinstadtleben den realen Lebensbedürfnissen und sozial-gesellschaftlichen Verhältnissen mitunter auch nicht nur nicht entsprechen, es verschiebt sie vielmehr – gewollt oder ungewollt – sogar aus der Wahrnehmung, indem Städte, wie bereits skizziert, in „dekorative“ Altstadtkerne und „echte“ Lebensräume der Einwohner geteilt werden. Und das „echte“ Leben spielt sich dann zunehmend in den Einfamilienhaus-siedlungen, Wohnblockvierteln, auf Spielplätzen und in Shopping-Malls außerhalb der Stadt ab.



Vortrag von
Antje Schiffers

In der städtebaulichen Planung von Großstadtprojekten, die mit einem besonderen touristisch-ökonomischen Wert verbunden sind, ist die Strategie der musealen Reproduktion bereits eine etablierte Vorgehensweise. Sie wird in der Architektursoziologie mit dem Begriff „Disneyfizierung“ belegt: Das, was als ideal gewachsenes Stadtbild gilt, wird als neu-alte Fassade (re-)inszeniert und mit global agierenden Unterhaltungs- und Handelsketten gefüllt. Gleichzeitig wird der öffentliche Raum privatisiert und als offener Entfaltungsraum für die Bewohner eingeschränkt. Die Möglichkeiten an öffentlich-gesellschaftlicher

Eigenentwicklung werden zusehends vermindert, eine Trennung nach religiösen und sozialen Herkunft hingegen gefördert.

Die Entwicklungen im Dorf und in der Kleinstadt des ländlichen Raumes schließen Veränderungen in Landwirtschaft und Landschaft mit ein. Da sich die Landwirtschaft im Zuge der Globalisierung als Erwerbsquelle auf wenige spezialisierte Hochleistungsbetriebe reduziert, zieht sie sich aus dem eigentlich verwachsenen System „Landschaft – Landwirtschaft“ zurück. In dieser Trennung entstehen, geprägt durch die romantische Sehnsucht nach einem „intakten“ Verhältnis zur Natur, stereotype Bilder. „Wild- und Naturerlebnisparks“, „Ferien auf dem Bauernhof“ und verschiedenste Vermarktungsformen von Natur- und Landschaftsschutzgebieten entsprechen hierbei der Musealisierung von Dörfern und Kleinstädten.



Ein Ausstellungsrundgang

Zweifelsohne sind die beschriebenen Phänomene nicht in ihrer Gesamtheit auf die Stadt Beelitz übertragbar. Dennoch gibt es einige Parallelen und Berührungspunkte. Durch Situationen wie den steten Leerstand von Altbauten in der Innenstadt, die drohende Abwanderung, oder die jährlich wiederkehrende Gefahr von Schulschließungen, sieht die Stadt sich vor Probleme gestellt, die auch andere Städte in ähnlicher Lage zu meistern haben. Beelitz ist zwar keine Stadt, die sich einer „Lethargie Ost“ hingegen hat, sondern unternimmt große Anstrengungen, um den absehbaren Problemstellungen entgegen zu wirken, auch indem sie einem Kunstprojekt wie diesem Raum in der Stadt gibt.



Ein Gespräch mit Wolfgang Kil und I-KU

Village Resort Brandenburg? ist ein Angebot, eine Stadt wie Beelitz neu und anders zu sehen. Nach beinahe zwanzig Jahren rasanter Stadt-sanierung Ost und nach großen sozialen Veränderungen mag eine ge-staltende Pause gut tun und dazu dienen, das bisherige Geschehen einmal aus bzw. mit etwas Distanz zu betrachten.



Beelitz um die
Wendezeit, Botengasse

Das Projekt versteht sich daher auch als Plattform, auf der mit künstle-rischen Ideen unkonventionelle Methoden formuliert und erprobt wer-den. Es basiert aber auch auf den Hintergrund, dass Bürger in die Ge-staltung ihres städtischen Lebens unbürokratisch und selbstbestimmt einbezogen werden sollen – mit dem Ziel, das städtebaulich-soziale Gefüge (wieder und mutiger) wachsen und neue Handlungs- und Ge-staltungsmodelle entstehen zu lassen – damit die Lebensqualität in den Metropolregionen Berlins nicht allein als Schlafkulisse für Pend-ler und Naherholungstouristen dient...



1. Susken Rosenthal
HAUS NR. 9
Berliner Straße 9

2. Sibylle Hofter
HÜLLENFÖRDERUNG
20 Standorte in Beelitz und Schlunkendorf
(separater Lageplan auf Seite 22/23)

3. Benoît Maubrey
JOB 3000
Mauerstraße

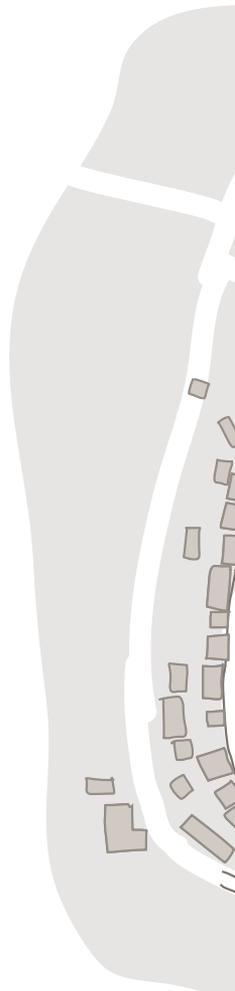
4. Folke Köbberling & Martin Kaltwasser
MUSTERFASSADEN
Festwiese

5. Antje Schiffers & Thomas Sprenger
HARALD HEINRICH, RIEBEN.
ICH BIN GERNE BAUER UND MÖCHTE
ES AUCH GERNE BLEIBEN
Remise

6. Andrea Böning
EINE GONDEL FÜR BEELITZ
Mühlenstraße 10

7. Michael Kurzwelly
SERDECZNIE WITAMY W BEELITZ –
WILLKOMMEN IN BEELITZ
Remise

8. Annette Braemer-Wittke & Karsten Wittke, I-KU
SCHÖN SPIEL BEELITZ
Remise





○ Standorte Sibylle Hofer

HAUS NR. 9



Das leerstehende Haus ist in einem erbärmlichen Zustand. Es wirkt vergessen zwischen den aufgeputzten Nachbarhäusern. Im Innern kann man wilde Pilzkulturen wachsen sehen. Kabel lösen sich von der Fassade. Graffiti kommen dazu. Unter der Traufe erinnert ein abblätterndes Putzband mit antikisierendem Mäander-Ornament an bessere Zeiten.

Die lebendige Morbidität des Hauses Nr. 9 steht im Kontrast zu den stereotyp sanierten Altbauten und erhöht die Trostlosigkeit der gesamten Situation.

Ich greife mit meiner Arbeit den Wildwuchs des Verfalls auf, der seine eigensinnigen Wege der Gestaltung geht, jenseits von ästhetischen Richtlinien und baulichen Funktionen. Das Mäander-Ornament ver selbständigt sich, löst sich von der Wand, wuchert wie ein Gewächs und kringelt sich an der Fassade entlang. Es zelebriert seine eigene fröhliche Anarchie.

Susken Rosenthal





2008

Schaumstoff, Drahtgitter, Farbe

Das Haus Nr. 9 der Brandenburger Straße liegt an jener Beelitzer Hauptstraße, die in den Kern der Altstadt, zum Rathaus und zum Marktplatz führt. An der Straße befinden sich seit je her die meisten Geschäfte des Einzelhandels. Bis zur Wendezeit hatten diese Geschäfte als einzige regionale Einkaufsmöglichkeiten eine zentrale Bedeutung – vor allem auch als Treffpunkt für gesellschaftlichen Austausch. Im Haus Nr. 9 war ein Familienunternehmen mit langjähriger Tradition. Heute befindet sich das Haus in anderem Privatbesitz und gilt durch seine außergewöhnliche Dachkonstruktion als Einzeldenkmal.



HÜLLENFÖRDERUNG



Die Werktage im Winter und im Vorfrühling 2008, an denen die Fotos entstanden, sind Tage, an denen die Stadt im Hintergrund agierte und sich für den Sommer ordnete, Tage an denen die Unvermeidlichkeit von Ordnung in jedweder Situation virulent wurde. Die Fotos zeigen Grenzflächen verschiedener Art: Meist treffen verschiedene Zeiten, bzw. verschiedene Intentionen aufeinander. Realisierungen jüngerer Planungsziele treffen auf Intentionen der abgeschlossenen Vergangenheit.



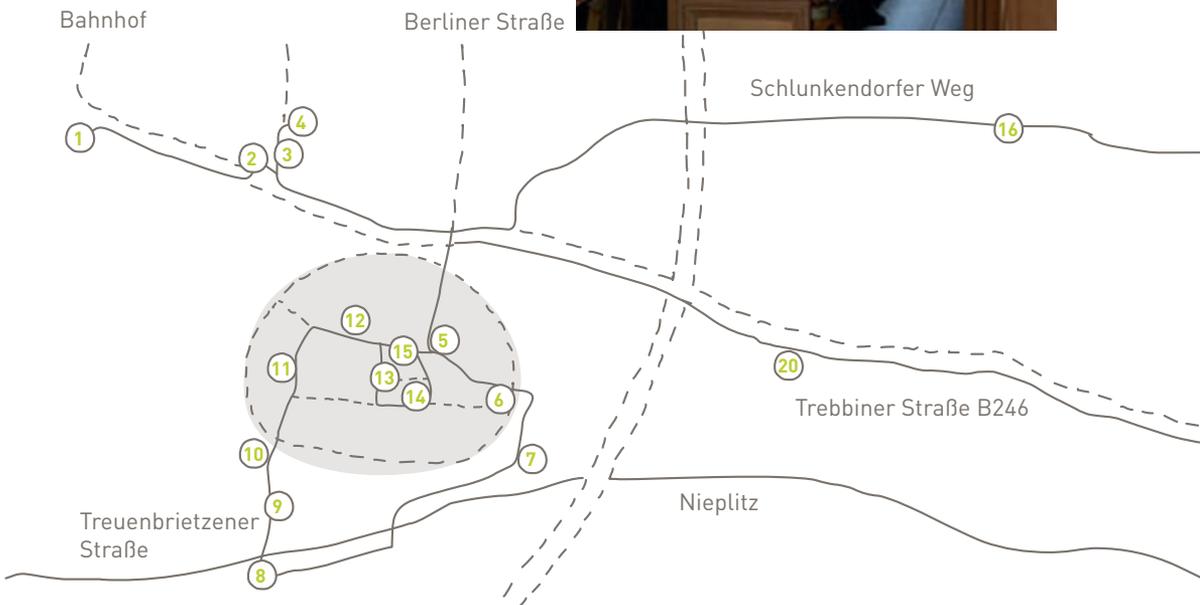


Die geltenden Bauvorschriften definieren Erscheinungsformen des Historischen, die eine Zeit bis vor etwa 100 Jahren repräsentieren sollen, als Sollzustand und überlagern diese mit zentral gelenkter Farb- und Formgestaltung. Dieser Sollzustand wird als Kapital für die Stadtentwicklung angesehen.

Aber nur so lange die Spuren privater Sorge um Gebäude in Ostzeiten, ein Mindestmaß an sich selbst überlassenem Raum und die Realisierung aktueller Intentionen noch eine gewisse Balance bilden, behält das System eine antastbare Identität. Mit behutsamer Entschlossenheit, mit entschlossener Behutsamkeit.

Sibylle Hofter







2008

20 Fotos 40 x 60cm

Holz, Bitumen, Leinölkitt, Glas

Die Schaukästen bilden einen Rundweg, der durch Altstadt, Stadtrandzonen, Spargelfelder bis ins benachbarte Schlunkendorf führt. Begegnet man einem Schaukasten, führt er zum nächsten. Der Begriff *Hüllenförderung* ist den Richtlinien der städtebaulichen Förderungsmaßnahmen entnommen. Die Richtlinien gelten für die als Flächendenkmal ausgewiesene Altstadt.

Schlunkendorf

18

17



19



JOBFELD 3000

In dem zum Spargelfeld umgestalteten Garten wachsen Telefonhörer wie Spargelsprösslinge aus der Erde, aus denen aktuelle, reale Arbeitsangebote der Region zu vernehmen sind. Vorgelesen werden sie durch ein digitales Vorleseprogramm.



2008

Spargelfeld mit 60 gepflanzten Telefonhörern,
Sound: Arbeitsangebotsanzeigen aus dem
Internet



er Voraussetzungen für den Einsatz von Planern und anderen an der Planung fachlich Beteiligten (Projektbeteiligte) Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * und den dazugehörigen DIN VDE-Normen * Aufstellung und Überwachung von Organisations-, Termin- und Zahlungsplänen, bezogen auf Projekt und Projektbeteiligte * Koordinierung und Kontrolle der Projektbeteiligten, mit Ausnahme der ausführenden Firmen * Vorbereitung und Betreuung der Beteiligung von Planungsbetroffenen * Fortschreibung der Planungsziele und Klärung von Zielkonflikten * laufende Information des Auftraggebers über die Projektabwicklung und rechtzeitiges Herbeiführen von Entscheidungen des Auftraggebers * Koordinierung und Kontrolle der Bearbeitung von Genehmigungsverfahren * Erstellung von Protokollen und Dokumentationen* Kontrolle von Qualitäten und Quantitäten * Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * Überwachung der Bauausführung und Montage* Unterstützung bei Ausschreibung und Vergabe * Abstimmung mit den Anforderern* Arbeitsvermittlung, Dianastr. 44, Potsdam-Babelsberg * Erfolgreich abgeschlossenes Studium zum Dipl. Bauingenieur bzw. Architekt; idealerweise mit mehrjährigen Berufserfahrungen (vorzugsweise im Bereich Freizeit-/Kultureinrichtungen) * Mehrere Jahre Erfahrung als Projektsteuerer in entsprechend komplexen Realisierungsvorhaben * Breitgefächertes Ingenieurwissen mit Spezialkenntnissen im Bereich Termin- und Kostenplanung * Fundierte Kenntnisse der HOAI, DIN 276, VOB und den dazugehörigen DIN VDE-Normen * Breitgefächertes Wissen über Sicherheitsnormen, technische Normen* Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * Ausgeprägtes belastbares branchenspezifisches Netzwerk * Projektmanagement Erfahrung * Sicherer Umgang mit Microsoft-Standardprodukten (inkl. MS-Project)* Grundlagenkenntnisse der Betriebswirtschaft* Selbstständige und strukturierte Arbeitsweise * Analytisches Denken * Englisch verhandlungssicher in Wort und Schrift. Arbeits- und Unternehmensservice * Klärung der Aufgabenstellung, Erstellung und Koordinierung des Programms für das Gesamtprojekt * Klärung der Voraussetzungen für den Einsatz von Planern und anderen an der Planung fachlich Beteiligten (Projektbeteiligte) Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * und den dazugehörigen DIN VDE-Normen * Aufstellung und Überwachung von Organisations-, Termin- und Zahlungsplänen, bezogen auf Projekt und Projektbeteiligte * Koordinierung und Kontrolle der Projektbeteiligten, mit Ausnahme der ausführenden Firmen * Vorbereitung und Betreuung der Beteiligung von Planungsbetroffenen * Fortschreibung der Planungsziele und Klärung von Zielkonflikten * laufende Information des Auftraggebers über die Projektabwicklung und rechtzeitiges Herbeiführen von Entscheidungen des Auftraggebers * Koordinierung und Kontrolle der Bearbeitung von Genehmigungsverfahren * Erstellung von Protokollen und Dokumentationen* Kontrolle von Qualitäten und Quantitäten * Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * Überwachung der Bauausführung und Montage* Unterstützung bei Ausschreibung und Vergabe * Abstimmung mit den Anforderern* Arbeitsvermittlung, Dianastr. 44, Potsdam-Babelsberg * Erfolgreich abgeschlossenes Studium zum Dipl. Bauingenieur bzw. Architekt; idealerweise mit mehrjährigen Berufserfahrungen (vorzugsweise im Bereich Freizeit-/Kultureinrichtungen) * Mehrere Jahre Erfahrung als Projektsteuerer in entsprechend komplexen Realisierungsvorhaben * Breitgefächertes Ingenieurwissen mit Spezialkenntnissen im Bereich Termin- und Kostenplanung * Fundierte Kenntnisse der HOAI, DIN 276, VOB und den dazugehörigen DIN VDE-Normen * Breitgefächertes Wissen über Sicherheitsnormen, technische Normen* Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * Ausgeprägtes belastbares branchenspezifisches Netzwerk * Projektmanagement Erfahrung * Sicherer Umgang mit Microsoft-Standardprodukten (inkl. MS-Project)* Grundlagenkenntnisse der Betriebswirtschaft* Selbstständige und strukturierte Arbeitsweise * Analytisches Denken * Englisch verhandlungssicher in Wort und Schrift. Arbeits- und Unternehmensservice * Klärung der Aufgabenstellung, Erstellung und Koordinierung des Programms für das Gesamtprojekt * Klärung der Voraussetzungen für den Einsatz von Planern und anderen an der Planung fachlich Beteiligten (Projektbeteiligte) Arbeits- und Unternehmensservice GbR – Arbeitsvermittlung * und den dazugehörigen DIN VDE-Normen * Aufstellung und Überwachung von Organisations-, Termin- und Zahlungsplänen, bezogen auf Projekt und Projektbeteiligte * Koordinierung und Kontrolle der Projektbeteiligten, mit Ausnahme der ausführenden Firmen



MUSTERFASADEN

2008, gefundenes Holz, je 280 x 120 x 120 cm

Zwischen Altstadt kern und Freibad befinden sich an der städtischen Festwiese und einem weitläufigen Grünbereich aus verwachsenen Büschen und Schrebergärten mehrere auffällige Garagenzeilen. Die Garagen stammen aus DDR-Zeiten und werden aktuell nur noch wenig genutzt. Sie sind rundherum mit Graffiti besprüht, ein Phänomen, das im Altstadtkern kaum zu entdecken ist. Dort ist man mit viel Einsatz bemüht, sie fern zu halten. Hier, jenseits der Sanierungsgebietsgrenze, sieht man sie, alt, und immer wieder aufs neue übersprüht.



Die beiden Holzreliefs, die auf der Wiese hinter den Garage installiert wurden, sind Nachbildungen im Maßstab 1:1 eines Ausschnitts der Graffiti auf der Garagenrückwand – die Graffiti werden dreidimensionale Reliefs.

Diese Reliefs haben die im modernen Baugeschehen häufig verwendeten Fassadenmuster zum Vorbild. Es sind Ausschnitte der angehenden Fassadengestaltung, ebenfalls im Maßstab 1:1 und mit Originalmaterialien gearbeitet, die vor der Baustelle aufgebaut und für die Öffentlichkeit gut sichtbar sind.





Das Areal könnte potentielles Bauland sein. Hier künden die *Musterfassaden* einerseits von möglichen, zukünftigen Bauprojekten, andererseits verweisen sie auf die Graffitis.

Graffitis kommen in der Vorstellungswelt von Stadtplanern und Architekten generell nur als Ärgernis, Vandalismus und kriminelle Fassadenverunreinigungen vor. Sprayer gelten hierzulande sogar laut Gesetz als Kriminelle. Dennoch sind Graffitis eine zutiefst urbane Kulturtechnik, sind Ausdruck von (urbaner) Subkultur. Im Umfeld einer auf Tourismus orientierten Stadtkultur wirken die Graffitis deplaziert, so auch in Beelitz.

Sie verweisen jedoch auf „das Andere“, nämlich auf eine vor Ort existierende Jugendkultur. Die Jugendlichen verlassen meist nach Ablauf ihrer Jugendzeit wiederum das kleinstädtische und ländliche Umfeld – trotz bzw. wegen der stadtverhübschenden Subventionen, des Denkmalschutzes und der Wettbewerbe wie „Unser Dorf soll schöner werden“.

Die *Musterfassaden* nehmen diese Subkultur auf bzw. ernst. Sie verweisen auf eine gegenwartsbezogene Kultur, auf Urbanität, auf Verborgenes, auf Zukünftiges, auf eine Alternative zur Vergoldung der Bürgersteige, die abends hochgeklappt werden. Die Alternative lautet in diesem Fall: „Experimente! Graffitis zu Hausfassaden!“





HEINRICH, RIEBEN. ICH BIN GERNE BAUER UND MÖCHTE ES AUCH GERNE BLEIBEN

Wir haben Harald Heinrich, Spargelbauer in Rieben, ein Tauschgeschäft vorgeschlagen: Ein Ölgemälde von seinem Hof gegen einen Film, in dem er seinen Betrieb darstellt. Da Harald in der Spargelsaison viel Arbeit und wenig Zeit zum Filmen hat, willigt er unter der Bedingung ein, dass seine Tochter Trudi die Aufnahmen macht.



Der April ist kalt in diesem Jahr. Harald wartet auf Sonne für den ersten Spargel und wir für die Freiluftmalerei. Die chinesische Botschaft soll übrigens der erste Kunde gewesen sein, der nach frischem Spargel gefragt habe. Während in China nur sehr dünner Spargel wachse, soll die chinesische Botschaft in Berlin die dicksten Stangen bevorzugen.

2008
DVD, 25 min;
Öl auf Holz,
80 x 42 cm





Das Gemälde bleibt bei Heinrichs, der Film wird Teil unseres Archivs von Filmen über die Landwirtschaft. Für dieses Archiv reisen wir in verschiedene Länder Europas und arbeiten mit der gleichen Methode der Feldforschung wie in Rieben.

Antje Schiffers & Thomas Sprenger



Remise,
Wandzeichnung

HEINRICH, RIEBEN. ICH BIN GERNE BAUER UND MÖCHTE ES AUCH GERNE BLEIBEN





EINE GONDEL FÜR BEELITZ

2008, 170x128x80 cm, Trockenbaumaterial,
Seil- und Befestigungstechnik, Verputz
(1,5-mm-Körnung), Farbe



Eine Gondelfahrt ist immer eine Attraktion. Es ist stets ein Genuss, mit dem Blick über offene Landschaften zu wandern und die Zusammenhänge von Wäldern, Flüssen, Wiesen und Städten zu erkennen.

Die Gondel für Beelitz verweist damit auf unbedachte Qualitäten des offenen Grundstücks, an dem die Gondel installiert ist: Bewegt man sich durch die Straßen der Stadt, tut sich an dieser Stelle, an der letzten Baulücke in der Altstadt, eine willkommene Öffnung auf, die die Sicht freigibt auf etwas „dahinter“, und die mit dem Blick bis zum Kirchturm hin eine räumliche Orientierung innerhalb der Stadtstruktur ermöglicht. Den Plänen der Stadt zu Folge soll das stadteigene Grundstück zur Schließung der Straßenzeile und somit zur Komplettierung des historischen Stadtbildes jedoch alsbald verkauft und bebaut werden. Mit der Gondel wird dieses Vorhaben mehrfach in Frage gestellt.



Denn die Idee einer Gondelbahn für die Altstadt von Beelitz ist eine touristische Attraktion, die ihre eigene Unmöglichkeit darstellt, die auch – und vielleicht als erstes – auf ihr „Nicht-an-diesen-Ort-passen“ hinweist. Die Gondel für Beelitz macht damit aber auch auf einen von der Stadt zu erfüllenden Spagat aufmerksam: Im Rahmen des Denkmalschutzes wird die Altstadt zur „Identitätsfindung“ auf der einen Seite geschützt und rekonstruiert. Die Oberfläche der Gondel entspricht deshalb z.B. exakt den strengen Sanierungsaufgaben für die Fassadengestaltung der Altstadt – bis hinein in die „Struktur eines mineralischen, glatten und homogen strukturierten Putzes“ mit einer „maximalen Korngröße von 1,5 mm“ und einem der für Putze ausschließlich „zugelassenen erdfarbenen Naturtöne“.

Auf der anderen Seite fordert und fördert der eben so anvisierte Tourismus aber eine Event- und Erlebniskultur, die kuriose und nachgefragte paradoxe Möglichkeiten der Freizeitgestaltung an Orte bringt, wo sie eigentlich nicht zu erwarten sind.

Entsprechend ist wohl auch zu fragen, inwiefern Identitäten eigentlich herausgearbeitete und konstruierte Identitäten sind, deren Sprachen, Bilder und Erscheinungsweisen – in diesem Fall die detaillierten Auf-

lagen zur äußeren Gestaltung des „Stadt-bildes“ – nicht viel größeren, globalen bzw. globalisierten Zusammenhängen entstammen und auf die (vermeintlich) eigenen Eigenheiten vor Ort wirken.

Andrea Böning





SERDECZNIE WITAMY W BEELITZ – WILLKOMMEN IN BEELITZ

Bei den Überlegungen für ein neues Siedlungskonzept der Spargelstadt Beelitz hat sich eine Ideenfindungskommission besonders mit der Situation der polnischen Spargelstecher beschäftigt. Ohne sie gäbe es in Beelitz keinen Spargel mehr, denn deutsche Mitbürger sind zu schwach für die Spargelernte und sehen sich außerdem nicht in der Lage, für vier Euro die Stunde zu arbeiten. Mehr können die Spargelbauern aber nicht zahlen, da sonst der Spargel auf dem Markt nicht mehr konkurrenzfähig wäre.

Beelitz als Spargelstadt hat seine Existenz also in besonderem Maße den über tausend polnischen Gastarbeitern zu verdanken, die im Februar auftauchen und im Juni wieder verschwinden. Sie leben in dafür vorgesehenen Baracken auf den umliegenden Spargelhöfen verteilt. In der Stadt sieht man sie nicht. Das wollen wir ändern, denn sie sollen Teil unseres Stadtbildes werden. Ein neues Siedlungsprogramm soll unsere Mitbürger auf Zeit zu Bürgern auf Dauer machen.

Wir führen regelmäßig polnische Spargelstecher durch unsere wunderschöne Altstadt und zeigen Ihnen, was wir zu bieten haben. Viele polnische Familien überlegen nun, sich hier niederzulassen und bei der Rettung von Beelitz nicht nur als Spargelstadt zu helfen...

Der Film begleitet eine Gruppe polnischer Spargelstecher bei einer Stadtführung inklusive Besichtigung des Kirchturmes und leer stehender Häuser in der Altstadt, die ihnen zum Kauf angeboten werden. In Polen stößt der Film auf großes Interesse und wir sind zuversichtlich, dass sich die Altstadt von Beelitz schnell wieder belebt.

Michael Kurzwelly

Sonderbeauftragter für Raumumordnung



Polnische Saisonarbeiter entdecken die Stadt.



Michael Kurzweily im Gespräch mit Polen.

Ein Film für polnische Neusiedler, DVD, 20 min., 2008

Michael Kurzweily hat sich in der Rolle als „Sonderbeauftragter der Stadt Beelitz“ der Sorge um den anhaltenden Leerstand in Wohnhäusern der Altstadt angenommen und lädt polnische Saisonarbeiter ein, hier in Beelitz ein neues Zuhause zu finden.

Der Film „Serdecznie witamy w Beelitz“ ist beim Amt für Touristik in Beelitz erhältlich.



.... das ist eine Phantasielandschaft, ..."
Manfred Fließ, Amt für Touristik



„Ich denke, dass das Leben hier in der Nähe von Berlin...“
Wolfgang Trebuth, Baumt



Die Film premiere in der
 Stadtpfarrkirche.



DARF'S EIN BISSCHEN WENIGER SEIN?

Vortrag im Rahmen des Kunstprojekts *Village Resort Brandenburg?*
in Beelitz am 28. Juni 2008

Ein Zeitalter geht zu Ende

Auch wenn seit Jahren der „Stadtumbau Ost“ mit seinen staatlich subventionierten Häuserabbrissen die öffentlichen Debatten bestimmt, hilft es nicht sonderlich, den Bevölkerungsschwund Ostdeutschlands ausschließlich aus der Perspektive einer unter Druck geratenen Wohnungswirtschaft zu betrachten. Es geht hier um weiter reichende Richtungsentscheidungen, denn zu vermuten ist, dass wir es mit deutlichen Signalen einer Epochenwende zu tun haben, deren Ausmaße sich nur schwer abschätzen lassen. Die uns als „Normalzustand“ vertraute Industriearbeit zieht sich gerade massiv von den Kontinenten ihrer Entstehung zurück. Zumindest für uns Europäer wird es höchste Zeit, den „Industrialismus“ als ein historisches Phänomen zu begreifen, das nicht nur einen Anfang, sondern auch ein Ende kennt.

Zur Erinnerung: Die „Industrielle Revolution“, eine vor allem europäische Errungenschaft, hatte die bis dahin agrarischen Gesellschaften des Kontinents bis zur Unkenntlichkeit umgekrempt. In nie gekannter Zahl waren Menschen aus ländlichen Regionen in die neuen Ballungszentren gewandert. Das gesamte Siedlungsgefüge, bis dahin feudal agrarisch geprägt, wurde in einem recht brutalen Prozess der neuen Produktions- und Konsumwelt angepasst: Alte Residenzen und behäbige Bürgerstädte verwandelten sich in laute, schmutzige, aber begehrte Metropolen der Fabrikarbeit. Rückständige und verschlafene Dörfer begannen zu städtischen Agglomerationen auszuwuchern, beschauliche Flusstäler und sumpfige Niederungen füllten sich mit Schloten, Zechen, Montagehallen und Arbeiterwohnkasernen. Unter dem Banner des technischen Fortschritts vollzog sich ein Generalumbau sämtlicher Verhältnisse – in Wucht und Wirkung allenfalls den gewaltigsten Katastrophen vergleichbar, die ganze Kontinente bis zur Unkenntlichkeit umgewühlt und neu aufgeschichtet hinterlassen.

Wieso hoffen wir eigentlich, am Ausgang jenes Zeitalters glimpflicher davanzukommen?

Das Verschwinden der klassischen Industrien wird auch uns zwangsläufig einen Umbau unseres gesamten Gesellschaftsgefüges besche-

ren. Wo sich Wirtschaftsstrukturen ändern, strukturieren sich auch die dazugehörigen Räume neu. Neue Kraftzentren und Innovationskerne bilden sich heraus, neue Hinterhöfe entstehen. Die Globalisierung organisiert nicht nur die Waren- und Finanzströme der Weltwirtschaft neu, sie erzeugt auch neue „Peripherien“, also benachteiligte Gebiete, die sich neuerdings auch inmitten weiterhin funktionstüchtiger Wohlstandsregionen ausbreiten können. Der Frankfurter Soziologe Klaus Ronneberger hat das auf eine recht schlüssige Formel gebracht: „Der Kapitalismus erzeugt eine geografische Landschaft, die für eine gewisse Zeit dem jeweiligen Entwicklungsmodell entspricht, um sie dann im nächsten Zyklus zu zerstören.“

Wer vor der Zwangsläufigkeit dieser Prozesse die Augen verschließt, verweigert sich dem Ernst der Lage. Man muss sich halt Gedanken machen. Am besten Gedanken gegen den Strich: Besteht nicht auch ein Bedarf an Räumen, in denen vielleicht andere Werte und Regeln gelten, und wo deshalb andere Vorstellungen von Leben realisierbar sind – und sei es auch nur probenhalber?

Slow City

Im Jahr 1999 gründeten die Bürgermeister der italienischen Städte Orvieto, Positano, Greve und Bra die *rete internazionale delle città del buon vivere – cittàslow*. Inzwischen haben sich europaweit rund neunzig Kommunen jener „Vereinigung lebenswerter Städte“ angeschlossen, die man in Deutschland eher unter ihrem englischen Namen kennt: *Slow City*. Das offizielle Logo der Bewegung klärt das Anliegen auf den ersten Blick: Eine Schnecke trägt auf ihrem Haus eine kleine Stadt dahin.

Erfahrungsgemäß haben besonders deutsche Städte Schwierigkeiten, sich mit der *Slow City* anzufreunden, und zwar mehr noch mit dem Namen als mit dem Prinzip. Wo seit Menschengedenken Bürgerfleiß zur höchsten Tugend ausgerufen wurde, gilt ein „Lasst Euch Zeit!“ schnell als Bremserruf. Doch sollte man *slow* hier gar nicht so direkt mit *langsam* übersetzen. Inspiriert wurde die Begriffswahl durch *Slow Food*, also durch jenen Versuch, dem allgegenwärtigen *Fast Food* eine weniger hastige, bewusstere und mithin gesündere Esskultur entgegenzusetzen. Auch *Slow Cities* reagieren auf etwas: auf zuviel Hektik, zuviel Geschäftigkeit, überbordende Bürokratie. Glaubt man ihrer Charta, so gelten in ihnen andere Prioritäten: Lebensfreude vor Profit, Bürgerstolz vor Ämterrespekt, Gemächlichkeit vor Tempowahn. Um offiziell Mitglied der internationalen Vereinigung zu werden, müssen Kommunen eine Satzung einhalten, deren 37 Richtlinien allerdings je nach der

konkreten Lage ausdeutbar sind: Im Großen und Ganzen sollen *Slow Cities* ihr charakteristisches Stadtbild erhalten, nachhaltige Umweltpolitik betreiben, Herstellung und Vertrieb regionaltypischer Produkte fördern, Kultur, Tradition und regionales Brauchtum schätzen, sich aktiv mit der Ortsgeschichte auseinandersetzen, auf Gastfreundlichkeit achten und bei ihren Bürgern ein Bewusstsein für die individuell erfahrbaren Besonderheiten einer *Slow City* schärfen. Lärmreduzierung und Verkehrsberuhigung gehören zum Standardprogramm ge-

nauso wie die Verbannung von Supermärkten und aufdringlicher Leuchtwerbung aus den Altstadtkernen. In den Schulen bekommen die Kinder Obst und Gemüse aus heimischem Anbau, oft werden ihnen dort auch Grundrezepte der regionalen Küche vermittelt. Kaum zu glauben, aber in mancher *Slow City* soll pro Woche sogar ein zusätzlicher Ladenschließtag eingeführt worden sein – wie es heißt, „um die Geschäftsgier und die Kaufwut zu bremsen“. Vielleicht sollte man *slow* einfach mit *entspannt* übersetzen.



Hersbruck,
erste deutsche *Slow City*

Im August 2007 konnte die Zeitschrift *brand eins* vier deutsche *Slow Cities* porträtieren: Hersbruck und Schwarzenbruck in Franken, Waldkirch im Schwarzwald und Überlingen am Bodensee. Besonders in Franken gibt es weitere Kandidaten.

„Heimat auf'n Teller“

In Mittelfranken, dreißig Minuten östlich von Nürnberg, liegt **Hersbruck**. Das 12.500 Einwohner zählende Städtchen mit seinen pittoresken Häusern, Türmen und Wehranlagen war 2001 der erste Ort außerhalb Italiens, der den Zumutungen der Globalisierung gezielt mit regionalen Kreisläufen zu begegnen suchte. Entsprechend der Charta von *cittàslow* sind Handelsketten hier unerwünscht, sogar gegen eine McDonalds-Filiale hat man sich erfolgreich gewehrt. Ortsansässige Betriebe erhalten Förderung, vor den Toren der Stadt werden lange vernachlässigte Weideflächen wieder bewirtschaftet und Streuobstwiesen kultiviert. Bauern liefern ihre Produkte direkt an die Abnehmer, in den meisten Gaststätten kommt „Heimat auf'n Teller“, wie Hinweisschilder des gleichnamigen Vereins und Extra-Speisekarten versichern.

Doch es geht nicht bloß ums Essen. Die Stadt hat vier Erdgasbusse, eine Erdgastankstelle, und im Thermalbad wird die Holzheizung mit Hackschnitzeln aus heimischen Forsten betrieben, anstatt mit billigeren Importen aus Brasilien oder Tschechien. Hersbrucks Bürgermeister, der zugleich der deutschen Sektion der *cittàslow*-Vereinigung vorsitzt, möchte, dass seine Bürger sich auch im Alltag über die Geschichte ihrer schönen alten Häuser, die Herkunft ihrer Nahrung und ganz allgemein über die Zyklen der Natur Gedanken machen. Am Samstagabend und Sonntags gegen Mittag sind vom Rathausurm die Stadtbläser zu hören. Da bleiben nicht nur die Touristen stehen, die ganze überschaubare Innenstadt hält für eine Viertelstunde in der Bewegung inne.

Genuss nur für Besserverdiener?

Natürlich verweisen kritische Stimmen auch auf Grenzen der „Entspanntheit“: Grell, bunt und voller Gekreisch, wird man beim einwöchigen (!) Hersbrucker Stadtfest eher ans Münchner Oktoberfest erinnern. Jugend lässt sich ja generell nur ungern zu gedämpfter Musik oder zum Verzicht auf PS-starke Vehikel verdonnern. Und auch sonst kennt natürlich eine entschleunigte Stadt ihre Schattenseiten: In Hersbruck gibt es an die 400 Arbeitslose, der Kirche laufen die Leute davon, das rasant steigende Durchschnittsalter ihrer Bewohner wie der zahlreichen Besucher macht der Bilderbuch-Idylle genauso zu schaffen wie jeder anderen europäischen Stadt. In den malerischen Dörfern ringsum stehen immer häufiger Gehöfte leer, in den Städten der Region verfallen die Grundstückspreise. Befragt man die Ladenbesitzer oder Markthändler mit den regionalen Sortimenten etwas hartnäckiger, wird man dieselben Klagelieder vom Überlebenskampf hören wie auf der ganzen Welt.

Und dann der sich stets aufdrängende Verdacht: Gilt Genießen nur für Besserverdiener? Berühmtester Unternehmer Hersbrucks ist ein Möbelbauer, der das Holz für seine Massivküchen nach uralter Handwerksregel nur im Winter schlägt, wenn der Frost das Holz getrocknet hat. Seine Säger brauchen mindestens drei Wochen, denn das Ölen, Trocknen und Wiederölen der Platten mit Naturharz kostet gleich viermal so viel Zeit, wie wenn man es wie üblich spritzte. „Unsere Kunden schätzen den hohen Aufwand, zahlen mehr und warten länger, fahren dafür aber keine teuren Autos“,¹ wird er immer wieder



gerne zitiert. Aha. Aber egal, ob Karosserieblech oder luftgetrocknete Kiefer – das eine wie das andere muss man sich ja überhaupt erst einmal leisten können.

Fazit

Trotzdem: In der *Slow-City*-Bewegung steckt ein inspirierender Kern, der gegen alle Vorwürfe eines elitären Luxus' oder reiner Folklorebegeisterung verteidigt zu werden verdient. Dieser Kern besteht in der Konsequenz, mit der die verschiedenen Ebenen von „Verlangsamung“ als zusammengehörig betrachtet werden. Die Pflege historischer Kulturzeugnisse, die Absage an die Endlosspirale aus Expansion und

Beschleunigung sowie die gezielte Förderung lokaler und regionaler Ökonomien lassen sich als Wege in eine gemeinsame Richtung erkennen: Kleiner werden, leiser, behutsamer, wieder überschaubar. Das eigentliche Ziel heißt Wertewandel.

Kulturtheoretiker beschreiben *Entschleunigung* als ein „Nachlassen der Existenzumutungen“, wovon sie erhoffen, die Menschen könnten sich wieder mehr ihrer Rolle als Eltern, Familienmitglieder, Bürger eines Gemeinwesens widmen. Nur dort, im sozialen Nahbereich,

würde durch Erziehung und den Aufbau stabiler Freundschaften sowie durch die Teilhabe an politischen Aushandlungsprozessen die alltägliche Kultur einer Gesellschaft reproduziert. Dagegen hätten ständig wachsender Tempodruck und permanent abgeforderte Flexibilität bereits zu spürbarer Erosion dieser „Kulturproduktivität“ geführt.²

Die Bürgermeisterin der kleinen piemontesischen Stadt Bra gestand einmal, dass es nicht leicht sei, gegen den Strom der Globalisierung anzuschwimmen, „aber wir halten unsere ‚Philosophie der Langsamkeit‘ für die menschlichste Art, städtisches Leben zu organisieren. Und wir stellen fest, dass sich über unser Beispiel ein Nachdenken entfaltet, ein regelrechter Kulturdiskurs über die Vorzüge von Lebensweisen, die sich weniger unter Druck setzen und weniger normieren lassen.“ Für die Museumsdirektorin von Waldkirch im Schwarzwald ist *cittàslow* „eine gute Art, auf eigene Stärken zu schauen. Mit eigenen Stärken kann man besser leben als mit importierten“.



Beelitz, erste *Slow City* in Brandenburg?

Es sind also verschiedene Begründungen vorstellbar, dem unentwegten „schneller, höher, weiter“ Momente des Innehaltens entgegenzusetzen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aus rationaler Kritik an Prinzip und Folgen der Globalisierung individuelle, lebenspraktische Schlüsse zu ziehen versuchen.

Was spräche – so gesehen – eigentlich gegen eine *Entschleunigungs-Initiative Ost*?

Das Beispiel Köthen

Für eine solche hätten seit ein paar Jahren schon Erfahrungen vorliegen können. Auf der Suche nach einem einprägsamen Image hat sich die Stadt Köthen (ca. 30.000 Einwohner) eines früheren Mitbürgers besonnen, eines gewissen Samuel Hahnemann, der als Hofmedicus vor über 150 Jahren die Homöopathie erfand. Unter dem Slogan „Gesundheit“ wollte der Stadtrat daraufhin das Leitbild einer „Stadt zum Wohlfühlen“ durchsetzen. Wenn man das einigermaßen konsequent weiterdenkt, hätte es das anhaltische Städtchen zielsicher in den Zirkel der *Slow Cities* führen müssen. Doch leider fehlte allen Beteiligten der Mut, sich auf den – international längst positiv besetzten – Begriff einzulassen. Die Sehnsucht nach jedem bisschen „mehr Tempo“ ist in den Seelen der Globalisierungsverlierer offenbar noch zu tief verwurzelt, als dass die Aussicht auf entspanntere Lebensweisen schon große Begeisterung weckt.

Dabei wären gerade ostdeutsche Ausgangslagen für die Grundidee höchst aufschlussreich: Lässt sich *slow*, also: *entspannt* auch im ökonomischen Abseits leben, unter den Bedingungen eingeschränkter, gar schwindender Kaufkraft? Welche Angebote für ein „Besserfühlen“ lassen sich unterbreiten, die nicht direkt in Geldwert umzurechnen und ergo prompt zu bezahlen wären? Gibt es Aspekte von Wohlfühl, die sich auch außerhalb von Sauna und Spaßbad, z. B. im normalen Alltag von Familie, Schule, Freizeit oder Bürgerpolitik genießen und nach außen hin propagieren lassen? In der ostdeutschen Provinz wäre der Beweis zu erbringen, ob aus programmatisch verlangsamten Städten tatsächlich mehr zu machen wäre als bloß wieder eine raffinierte Vermarktungsidee für die hedonistische *Upper Middle Class*.

Köthen nennt sich jetzt „Zentrum der Homöopathie“ und hat damit eine Chance verpasst. Das Prädikat „Erste *Slow City* Ostdeutschlands“ ist noch zu haben.



Regionale Produkte in lokalen Ökonomien: Beelitzer Spargel!

¹ Christian Schüle: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In: DIE ZEIT, Nr. 01/2007

² Vgl. Thomas Ahbe: Arbeit hat auf Dauer nur der Gezüchtigte. In: Freitag Nr. 10/2004

SCHÖN SPIEL BEELITZ

Eine empathische Raumerkundung für jedermann/-frau

Schön – in jeder Hinsicht gut anzusehen, wohlgefällig, bewundernswert **Spiel** nicht auf Nutzen ausgerichtete, vergnügliche, mit Ernst betriebene Tätigkeit **Empathie** *emphanein* (griech.): aufzeigen, in etwas sichtbar machen, erkennen lassen, andeuten. **Eintauchen in die Welt des Anderen, zunächst wertfrei und nicht gerichtet.**

Wie lassen sich die optischen und emotionalen Qualitäten, die durch den Prozess der Altstadtsanierung von Beelitz mit seinem nunmehr verwandelten Stadtbild entstanden sind, sichtbar und erfahrbar machen? Wie und warum werden Orte als schön oder weniger schön empfunden? Welche Orte interessieren die Besucher und die BürgerInnen dieser Stadt? Können „schöne“ und „interessante“ Orte planbar sein oder entwickeln sie sich aus einer engagierten bürgerschaftlichen Eigendynamik?

Um mögliche Antworten auf diese und andere Fragen durch ein partizipatives und einfach zu handhabendes Projekt zu finden, rief das Institut zur Entwicklung des ländlichen KulturRaums, kurz I-KU, mit *Schön Spiel Beelitz* eine empathische Raumerkundung ins Leben.

Eine solche spielerische Annäherung hat die Möglichkeit, mit Leichtigkeit und Charme den öffentlichen Raum als einen Spielraum zu begreifen, in dem neue Möglichkeiten und Vorstellungen eröffnet werden können und die Zukunft des Stadtbildes als demokratischer und gestaltbarer Prozess erlebbar wird. Mit der Suche nach dem „schönen“ und „weniger schönen“ Ort durch Fotos und Kurztexte findet eine ästhetische Auseinandersetzung über das Bild und die Wirkung von Raum statt.

Empathische Wahrnehmung beinhaltet dabei die Aufforderung, sich selbst mit dem Arbeitsmittel des „einfühlenden, wertfreien Verstehens“ auf die umgebende Situation hin zu befragen, die Sprache und den Raum der Stadt als emotionellen und atmosphärischen Wert aufzufassen. Hier findet sich eine Entsprechung zur etymologischen Herkunft von „schön“, das sich aus der Wortwurzel mit der Bedeutung „sichtbar“, „anschaulich“ zu den sensorischen Eindrücken von „ansehnlich“, „gut“ und „angenehm“ weiterentwickelt hat.



„Ein schönes Detail.“
Annette W., 42, Ingenieurin



„Die Grenzen zwischen Sanierungsgebiet und dem Rest sind extrem und streng. Kein schöner Ort!“
Anonym



„ Von Lustgarten kann bei dieser uninspirierten Gestaltung nicht die Rede sein. Kein schöner Ort!“
Paul M., Planer und Kulturtourist, 51



„Die Kirche ist schön!“
Justine, 11, Beelitz

Emphatische Wahrnehmung, auf Orte bezogen, ist dann auch ein Aufspüren dessen, was andere empfinden und dabei fähig zu sein, sich in ihre Lage zu versetzen.

Werden die gesammelten Bilder und Texte des „Schön Spiels“ in einem bürgerschaftlichen Forum durch Dialoge ergänzt und findet eine Abstimmung unter den vielfältig und unterschiedlich geprägten Bürgern statt, könnte sich aus dieser Form der Raumerkundung ein neues, partizipatives Werkzeug der Stadtplanung entwickeln.

In diesem Sinn versteht sich das Projekt *Schön Spiel Beelitz* auch als Moderation und Anregung, über das Beelitzer Stadtbild kritisch nachzudenken. Denn jetzt kann der Zeitpunkt erreicht sein innezuhalten, um die Resultate der Sanierungen zu befragen: Was hat sich verändert? Oberflächliches? Hat die Veränderung etwas bewirkt? Wohin sollen die Entwicklungen künftig gehen? Welche neuen Wünsche und Erwartungen an den Stadtraum haben sich ergeben?

Village Resort Brandenburg? und seine Kunstprojekte wie *Schön Spiel Beelitz* sind eine Chance für die Stadt, den Anspruch von Partizipation, *bottom-up*- und Gestaltungsqualitäten aus dem Blickwinkel von Kunststrategien für sich zu entdecken und in städtische Entwicklungsprozesse einzubeziehen. Dass dabei ungewöhnliche Ideen entstehen, ist ein Teil des Findungsprozesses. Temporäre Kunstprojekte können hier die Fragen an die Kunst nach dem „Was soll das? Was bedeutet das? Was kann man damit anfangen?“ und der „Verwertbarkeit“ einer künstlerischen Untersuchung und Aussage beantworten.

Mit den künstlerischen Projekten kann dem Eindruck der unantastbaren Anordnung von Regelwerken und der Auslegung von Spezialisten eine Ergänzung und eine Bereicherung angeboten werden, die zeigt, wie sich ein kreativer öffentlicher Raum entwickelt. Die Erfahrung, dass Regeln umgedacht werden können, nicht nur, sondern gerade durch den Impuls von „Nichtspezialisten“, ermutigt zu unkonventionellen Wegen und wird sich in einem progressiv genutzten Stadtraum widerspiegeln.

I-KU, Institut zur Entwicklung des ländlichen Kulturraumes

Annette Braemer & Karsten Wittke; Beratung: Christiane Kania, LA



„Die Spargelgöttin auf dem Plattenbau ist fantastisch. Ich finde das Haus schön, weil es ungewöhnlich und einzigartig ist.“
Friederike H., 49, Hausfrau, Besucherin aus Potsdam



„Hier kann man einen schönen Blick auf die Kirche erhaschen, ein schöner Ort.“
Beate K., 39, Ausstellungsbesucherin aus Berlin



„Der Garten an der Remise ist nicht schön. Die Bäume sind nicht richtig geschnitten.“
Frau J., 71, Hobbygärtnerin aus Beelitz



„Kein schöner Ort. Versenkbare Glascontainer: unnötiges Kaschieren einer umweltbewussten Gesellschaft zu Gunsten eines Flächendenkmals.“
Frau G., Künstlerin aus Berlin



„Diese alte Gaststätte ist ein schöner Ort, wunderbar zentrale Lage und späte Nachmittagssonne: ein idealer Ort für eine Jugendbegegnungsstätte!“
Julia, 36, Pädagogin, Besucherin



„Beelitz hat schöne grüne Innenhöfe, die man sonst gar nicht sieht!“
Annette W., 42, Ingenieurin, Besucherin aus Stuttgart



„Unschönster Ort sind diese Garagentore, denn sie passen nicht in die Altstadt und ich sehe sie jeden Tag.“
Anonym aus Beelitz



„Eine herrlich eigenwillige Lebensraumgestaltung.“
Karin P., 31, Besucherin aus Dresden



„Wegen der liebevollen, architektonischen Details und dem stimmungsvollen Straßenbild ein schöner Ort.“
Kulturtourist aus Berlin, 49



„Ein schöner Ort mit vielen Möglichkeiten, z.B. werktechnisches Gewerbe in der Innenstadt.“
Anonym aus Beelitz



„Schönster Ort in Beelitz ist für mich die Gaststätte ‚Zur Alten Brauerei‘, in der ich jetzt gern verweile.
 Unschnöner Ort ist diese ehemalige Gaststätte ‚Stadt Beelitz‘, in der ich vor 30 Jahren gern verweilte.“
Helga K., Erzieherin aus Ludwigsfelde



Susken Rosenthal, KUNSTPFLUG e.V.

KUNSTPFLUG e.V. ist eine Initiative von Künstlern, deren Anliegen es ist – ausgehend von vorgefundenen Bedingungen und situationsbezogenen Fragestellungen – Kunstprojekte mit dem Anspruch auf Aktualität und Ereignishaftigkeit in der Region Potsdam-Mittelmark zu präsentieren. Sitz des Vereins ist das Dorf Baitz, 80 km südwestlich von Berlin gelegen. Der besondere Reiz und das Spannungsfeld der bisherigen Projekte von KUNSTPFLUG e.V. entsteht durch die Integration bestimmter lokaler Merkmale und vorhandener Potentiale des ländlichen Umfelds in die Projektarbeit. Durch die langjährige, künstlerische Auseinandersetzung mit diesen sozialen, kulturellen und geografischen Gegebenheiten werden neue Ansätze für Kunstprojekte mit öffentlichem Charakter und experimentellen Arbeitsweisen erarbeitet. Grundlegendes Ziel der Projektarbeit ist es, durch konkrete Beiträge zur Bildung und Vermittlung des aktuellen Kunstbegriffs auch oder gerade in provinziellen, kulturell unterentwickelten Randgebieten Brandenburgs beizutragen.

Neben den fraglos bedeutsamen Aufgaben, die die Kultur laut EU-Richtlinien im heutigen Land Brandenburg zu leisten hat, nämlich zwischen demografischem Wandel, Abwanderung und Politikverdrossenheit einerseits sozial-pädagogische Aufgaben zu übernehmen und andererseits Angebote für die kulturtouristische, wirtschaftliche Entwicklung zu erarbeiten, besteht die Gefahr, dass Kunst als Wert an sich an Bedeutung verliert und für den Dienstleistungsbereich instrumentalisiert wird. Daher gehört neben der Realisierung von sinnlich ästhetischen Kunstprojekten auch die kontinuierliche, inhaltliche Neubestimmung und Hinterfragung künstlerischer Schaffensprozesse und der internationale Künftlerausaustausch zu den Aufgaben des Vereins.

Mit der Reihe *torhausprojekte* gründete KUNSTPFLUG im Frühjahr 2008 auf Burg Eisenhardt in Belzig einen neuen Standort für Aktuelle Kunst im Südwesten des Landes Brandenburg. KUNSTPFLUG ist Mitglied des *Netzwerks Raumumordnung*, einem Zusammenschluss von ländlichen „Raumpionieren“, die die Suche nach neuen künstlerischen Projektformen verbindet.

Beispielhaft seien hier die wichtigsten Projekte des Vereins skizziert: Mit dem Projekt *KONSUM* wurde Mitte der 90er Jahre – als die Wende noch spürbar in der Luft hing – zum ersten Mal das Experiment unternommen, einen zeitgenössischen Kunstbegriff mit regionalen Gegebenheiten zu verknüpfen, um neue Wege der Kunstpräsentation auszuloten. In sechs Flämingdörfern wurden ehemalige, nun aufgegebene Konsumläden aus der DDR-Zeit durch künstlerische Arbeiten, die sich auf diese Situation des Leerstands bezogen, wiederbelebt. Eine Besichtigungsrundtour verband das Kunsterlebnis mit der Spurensuche der Vergangenheit. Dieser ortsspezifische Ansatz von KUNSTPFLUG, der sich aus der Konzeptkunst der 70er Jahre und Erfahrungen mit Berliner Stadtraumprojekten der 80er Jahre entwickelte, findet sich auch bei weiteren Projekten im öffentlichen Raum in Baitz und Belzig. Das internationale Kunstfestival *Areale 99 – Kunst im industriellen Sektor* fand in dem Gewerbegebiet Brück/Linthe an der Autobahn A9 statt. Nach dem Prinzip von Künstler-Firmen-Patenschaften wurden Maschinenkunstwerke in den Werkhallen und Großinstallationen im Außengelände der Firmenareale gezeigt.

Die Herausforderung des Projekts bestand darin, das Thema Industrie in den Produktionskontext und Leistungsbegriff von Kunst zu stellen und mit einem authentischen Industriestandort der Postwendezeit am Höhepunkt des „Aufschwungs Ost“ zu konfrontieren.

Ein weiteres Ausstellungskonzept widmete sich dem modernen, mobilen Menschen: das Projekt *EN ROUTE – Kunst für Autofahrer* ermöglichte die Kunstbetrachtung vom Auto aus. Die in der Landschaft platzierten temporären Kunstwerke wurden eigens für den schnellen Blick beim Vorbeifahren, den Blickwinkel der Autofahrer und die Situation der Straße entwickelt. Der Erfolg des Projekts bestand in der ungeheuren Öffentlichkeitswirkung, die es durch seine zeitgemäße Form als „Drive-Through“-Ausstellung in sich trug. *EN ROUTE* fand an der Bundesstraße B 102 und B 247 in Potsdam-Mittelmark sowie in Spanien und Polen statt.

Das Projekt *VILLAGE RESORT BRANDENBURG?* schließt an diese bisherigen KUNSTPFLUG-Projekte an, indem es dem gegenwärtigen brandenburgischen Lebensumfeld mittels zeitgenössischer Kunst vor Ort konkret begegnet und neue Betrachtungsmöglichkeiten eröffnet, ohne zu belehren.

Andrea Böning

Geb. 1967 in Winterthur/Schweiz, lebt und arbeitet im brandenburgischen Langerwisch.

1989 – 1997 Studium Freie Kunst an der Ecole des Beaux Arts, Nîmes/Frankreich, an der Kunstakademie Stuttgart und an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig, Meisterschülerin; 1990 – 1996 Lehraufträge an der Europäischen Kunstakademie Trier; 1992 – 1994 Stipendium des Deutsch-Französischen-Jugendwerks, Frankreich; 1998: DAAD-Jahresstipendium für die Niederlande 2005: Pilotprojekt Gropiusstadt, Berlin
Ausstellungen (u. a.) 1999: *Piz Plaza*, Kunstverein Gifhorn (E); *Kunst und Wasser*, Landkreis Gifhorn 2001: *Shift – Velvet Mountain*, Neues Museum Weimar; 2004: *Zwischenwasser*, Stadt Bad Aibling; 2007: *tropical*, KunstZelle, Wien/Österreich (E); 2008: *BS-Visite*, Braunschweig; *Blühende Landschaften?*, Zempow
Projektkonzeptionen und Realisationen: 1997 Gründung der Künstlergruppe *Fettes Land* (mit Dagmar Hugk und Magnus von Stetten) Ausstellungen (u. a.) 1999: *Fettes Land*, Kunsthalle Exnergasse, Wien; 1999: *From B to A and further*, deutsch-niederländisches Ausstellungsprojekt, Art-Max-Kunsthalle, Braunschweig (mit Hannes Kater); seit 2007: *Snapshot Island – Ihre Urlaubserinnerung im Photostudio* (ein Gemeinschaftsprojekt mit Dagmar Hugk und Jan Vogtschmidt) Ausstellungen (u. a.) 2007: *Fahrt ins Blaue*, Alte Schule Baruth

Zentrale Themen in Andrea Bönings Arbeiten sind der Tourismus und die Freizeitgestaltung. Die durch den Globalisierungsprozess sich verändernde touristische Wahrnehmung erforscht sie eben so wie die Strategien der Tourismusbranche. Neben fotografischen Arbeiten entwickelt sie unter anderem für die Bereiche Reisefotografie, Stadtarchitektur und Landschaft Interventionen im öffentlichen Raum, die stereotype Sprachelemente der touristischen Welt hinterfragen. Sie agiert mit einer Gratwanderung zwischen Realität und Künstlichkeit und versucht auf diese Weise deren verschwimmende Grenzen neu auszuloten.

www.andreaeboening.de

Annette Braemer-Wittke

Geb. 1959, lebt in Baruth/Mark, verheiratet, zwei Kinder.

M.A. der Kunsttherapie, Studium Kunst & Kunsttherapie an der University of Massachusetts und der Kunsthochschule Berlin Weißensee

Annette Braemer-Wittke ist Mitgründerin des *IKU – Institut zur Entwicklung des ländlichen KulturRaums*. Seit 1996 initiiert und realisiert sie partizipatorische Kunstprojekte vor Ort und ist Mitinitiatorin von *LandkultTour Brandenburg*.

www.landkultour.net

Sibylle Hofter

Geb. 1963 in Köln, lebt in Berlin.

Stipendien (u. a.) 2003: Produktionsstipendium Künstlerinnen, Berlin; 2004: Arbeitsstipendium Kunstfonds, Bonn
Einzelausstellungen (u. a.) 1997: *Aurora*, Münchner Stadtmuseum; 1998: *Wir beginnen, uns die Gummistiefel ausziehen*, Weitendorf/Mecklenburg; 2002: *Drahtessen – Giannozzo zu Besuch II*, Berlin
Gruppenausstellungen (u. a.) 2003: *Double Blind*, Künstlerhaus Bethanien, Berlin; *No Volume fabs*, Palace of Art, Lemberg/Ukraine; *Inspektor-Projekt* (ebay-Projekt) zus. mit Christian Hasucha und Katrin Kur; *En Route*, Spanien, Brandenburg, Łódz; 2004: *Café Kawiarnia Europa*, Łódz, Berlin; *Mitten im Kosmos – ArtCubicle*, Projektraum und Galerie Kampl, Berlin und München; 2005: *IKG-Tallinn und facts and Phantoms*, fabs, Warschau; 2006: *De Balie*, Amsterdam; *Normalnull*, Berlin
Projektleitung und Lehre (u. a.) 2002: *Kugeln* mit Christine Hoffmann, Plüschow, Mecklenburg-Vorpommern; 2004: *Café Kawiarnia Europa*, Łódz, Berlin; Mitbegründung des *Büro Schwimmer*; 2005: Lehrauftrag Hochschule für Bildende Künste, Dresden; 2006: *Normalnull*, Berlin

www.hofter.de

Martin Kaltwasser

Geb. 1965 in Kassel, lebt in Berlin

1985–1988 Studium Freie Kunst, Kunstakademie Nürnberg; 1997 Diplom Architektur, Universität der Bildenden Künste UdK, Berlin; 2002 Lehrauftrag an der UdK, Berlin

www.superbuero.de

Folke Köbberling

Geb. 1969, lebt in Berlin

1995 Diplom Freie Kunst, Kassel 1997; Studium der Architektur, Universität der Bildenden Künste UdK, Berlin; 2006–2008 Lehrauftrag an der UdK, Berlin

www.folke.koebberling.net

Gemeinsame Ausstellungen (u. a.) 2006: *Villa Höstel*, Kunsthaus Gravenhorst; 2007: *Rohbau/Rekonstruktion*, Magazin, München; *Kill your car before it kills you*, Galerie Café Moskau, Berlin; *Turn it one more time*, Skulpturenpark-Mitte, Berlin; *Schaulager*, Galerie Amselm Kiefer, Berlin; *Work to do*, Shedhalle, Zürich; 2008: *Rasender Stillstand*, Haus der Architektur, Graz/Österreich; *Amphis*, Wysing Arts, Cambridge/England; *Tropical Forest 10°35'20,37"S / 63°36'50,50"W* Kunstverein Ravensburg; *SUV*, Simultanhalle, Köln; *Rasender Stillstand*, Lothring-er 13; München; *Crushed Cayenne Club*, Transmediale, MAO, Berlin;

Gemeinsame Preise/Stipendien: seit 2007: *Kunstfonds*, Bonn; 2008: *Wysing Art Center, Artist in Residence*, Cambridge/England; 2009: *Villa Serpentara*, Olevano/Italien; *Chinati Foundation*, Marfa, Texas/USA

Schwerpunkt der künstlerischen Arbeit von **Folke Köbberling & Martin Kaltwasser** ist der städtische Raum als künstlerisches Experimentierfeld zu den Themen Öffentlichkeit, Stadtarchitektur, Mobilität, Ökonomie und Selbstorganisation. Dazu realisieren sie konkrete Eingriffe, mit denen sie die Bedingungen städtischen Lebens im Zeichen von Privatisierung und Globalisierung hinterfragen, mit temporären Nutzungen und informellen Methoden den städtischen Raum praktikabel umformen und Möglichkeiten zur Belebung und Wiederaneignung erproben. Die Projekte werden stets mit gefundenden Materialien hergestellt – die Stadt dient so als Materialressource ihrer eigenen Neugestaltung.

Wolfgang Kil

geb. 1948, Architekturstudium in Weimar, lebt als Architekturkritiker und Publizist in Berlin, seit Jahren intensive Beschäftigung mit Problemen schrumpfender Städte und Landschaften

Publikationen hierzu u. a.: *Luxus der Leere* (Wuppertal 2004), *Das Wunder von Leinefelde* [Dresden 2007]

Michael Kurzwelly

Geb. 1963 in Darmstadt, lebt und arbeitet in Frankfurt /Oder, Stübice

1985–1992 Studium Freie Kunst an der Alanus-Hochschule für Bildende Künste, Bonn, Diplom

Projekte (u. a.) seit 1999: Initiator und Leitung von *Stutfurt* – die erste deutsch-polnische Stadt des neuen Europa; 2001: Mitbegründer der deutsch-polnischen Künstlergruppe *Projekt Helmut Kowalski*; seit 2004 Lehrauftrag an der Europa-Universität Viadrina; 2007: Gründung des *iwf – institut für weisse zone forschung*, Zempow; 2008: Künstlerische Leitung *Blühende Landschaften?*, Zempow

Michael Kurzwelly hinterfragt „scheinbar real existierende“ Realitäten und Strukturen, indem er von ihm entwickelte, potentielle andere Realitäten und Strukturen dagegen setzt. Diese „Wirklichkeitskonstruktionen“ entstehen im sehr engen Bezug zu einem gegebenen Kontext bzw. zu einem vor Ort tatsächlich bestehenden Problem.

www.kurzwelly.arttrans.de

Benoît Maubrey

Geb. 1952 in Washington D.C, lebt und arbeitet im brandenburgischen Baitz.

1975 B.A. Diploma, Georgetown University, USA

Performances, Festivals [u. a.] 2008: *Mostra*, SESC de Artes, São Paulo/Brasilien, *Musica ex Machina*, Bilbao/Spanien; *Musiques des Rues*, Besançon/Frankreich; *Hoehenrausch*, Rostock; 2007: *Im Auge des Klangs*, Schloss Moyland, Bedburg-Hau; *Ingenuity*, Cleveland/USA; *Festival for Arts and Technology* Cleveland/USA; *Digital Arts Week*, Zürich/Schweiz; 2006: *Robodok Festival*, Amsterdam; *Taipei Digital Arts Festival*, Taiwan; *Sitelines Festival*, New York/USA; *Lange Mozart Nacht*, Augsburg; *Sigraph*, Boston/USA.

Benoît Maubrey entwickelt ortsbezogene Klangskulpturen und Klangkostüme. Diese „Klingenden Kleider“ sind interaktive, elektronische Musikinstrumente, die eine autonome Klangerzeugung und -wiedergabe ermöglichen. Körperbewegungen verändern und verfremden die Klänge mittels verschiedener Sensoren und Filter. Sonnenlicht und Raumbelichtung werden u.a. durch Lichtfrequenzwandler zu Klängen transformiert. Die interaktiven Einsatzmöglichkeiten von Klang, Raum, Bewegung und Licht werden experimentell erforscht.

www.audioballerinas.com

Susken Rosenthal

Geb. 1956 in Stuttgart, lebt und arbeitet im brandenburgischen Baitz.

1977–1986 Kunststudium in Florenz und an der UdK Berlin, Meisterschülerin; 1987/88 Austauschstipendium, California Institute of Arts, Los Angeles; 1994 und 2002 Arbeitsstipendium des Landes Brandenburg; 1996 Arbeitsstipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg, 1997 Förderpreis für Bildende Kunst des Landes Brandenburg; 2004–2006 Lehrauftrag an der Fachhochschule für Gestaltung, Dessau; seit 1996 Leiterin des KUNSTPFLUG e.V. Projektkonzeptionen und -realisationen: *Areale 99*; *En Route 2003*; seit 2008: *torhausprojekte* – Kunst auf Burg Eisenhardt, Belgiz

Ausstellungen, Projekte [u. a.] 2002: *Verborgene Gärten*, Landesgartenschau Wismar; 2003: *Cambio Constante*, Zaragoza/Spanien; 2003: *En Route*, Aragon/Spanien und Łódź/Polen; 2004: *Stipendiaten*, Brandenburgische Kunstsammlungen, Cottbus; *Dialog Loci*, Kostrzyn/Polen; 2005: *Ball im Kopf*, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg; 2006: *Die Schönheit der Chance*, Institut für Moderne Kunst, Nürnberg; *Geld schießt keine Tore*, Opelvillen, Rüsselsheim; *Normalnull*, Berlin; 2007: *Unter Kiefern*, Kunstwanderweg Hoher Fläming, Land Brandenburg; 2008: *Ästhetik und Emotion*, Haus der Modernen Kunst, Staufen-Grünern

In ihrer Arbeit geht Susken Rosenthal Manipulationen von räumlichen und ästhetischen Verhältnissen nach, indem sie durch gezielte Platzierungen und Verflechtungen von Installationen mit einer alltäglichen Umgebung aus Architektur und Natur den Blick auf das Gewohnte verändert und freigibt. Ihre Konzentration liegt auf dem Raum – als konkrete Situation, als proportionales ästhetisches Raumgefüge, an dem durch eine aktive Betrachterbeteiligung grundsätzliche Erfahrungen des Raum-Sehens und Raum-Erlebens vollzogen werden können.

www.susken-rosenthal.de www.kunstpflug.de

Antje Schiffers

Geb. 1969 in Heiligendorf bei Wolfsburg.

Meisterschülerin an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Projekte [u. a.] 2007: *Vom Nutzen einer Stadtkünstlerin*, Bonn; 2008: *Im August – Stadtbild*. Interventionen, Pulheim; *Friede sei mit Dir, meine Schwester* – ein Buch für die Carl-Zeiss-Oberschule, Berlin-Lichtenrade; 2007–2009: *Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben*; 2009: *Das neugierige Museum*, Lentos-Museum, Linz/Österreich

Tauschhandel, Reise, Künstlermythen, inszenierte Authentizität, Repräsentation: Das sind einige der Themen, die Antje Schiffers in ihren Arbeiten interessieren. Ein Jahr lang war sie Blumenzeichnerin in einem mexikanischen Dorf. Als Wandermalerin ist sie durch Italien, durch Russland, Kasachstan, Kirgistan und Usbekistan gereist und hat Bilder gegen Kost und Logis gemalt. In der Reifenindustrie hat sie sich um eine Anstellung als Werkskünstlerin beworben, so, als ob es diesen Beruf gäbe. Als Botschafterin und Korrespondentin der Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig war sie in Osteuropa.

www.antjeschiffers.de

Thomas Sprenger

Ist Wirtschaftsingenieur und hat von 1994–2004 für Unternehmen aus Berlin gearbeitet.

Seit 2005 arbeiten **Antje Schiffers & Thomas Sprenger** zusammen, in einer Art Familienbetrieb. *Unter Ingenieuren*, ein Projekt mit dem Siemens Arts Program in Berlin 2006 und das mehrjährige Projekt *Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben* sind Produkte ihrer gemeinsamen Arbeit.

Karsten Wittke

Geb. 1958, lebt in Berlin und Baruth/Mark.

bis 1986 Studium der Malerei an der HdK Berlin.

Seine künstlerische Arbeit bewegt sich in den vielfältigen Grenzbereichen von Farbe, Licht, Architektur und angewandter Raumgestaltung. Gründungsmitglied des *Institutes zur Entwicklung des ländlichen Kulturraum (I-KU)*.

Veröffentlichungen: *Experimentieren mit Pigmenten*, Stuttgart 2004; H.Heinisch, K. Wittke Hg.): *Schöner Ort Nirgendwo*, Baruth 2004; *Space Habitate und Big Dumb Objekts*, in: Hg. Geiger, Hennecke, *Imaginäre Architekturen*, Berlin 2005, A. Osswald, K.Wittke (Hg.) *ACT LOCAL! Perspektiven ländlicher Räume*, Berlin 2006.

www.karstenwittke.de

Das Institut zur Entwicklung des ländlichen Kulturraumes

Annette Braemer-Wittke & Karsten Wittke sind Mitglieder des in der Stadt Baruth/Mark in Teltow-Fläming ansässigen „I-KU“. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt entwickelt und realisiert ein interdisziplinäres Team verschiedenste Kulturprojekte (*Baruther Gespräche*, Weinberg Baruth), die sich mit den sogenannten „weichen Standortfaktoren“ wie „regionale Authentizität“, „lokale Identität“ und „demokratische Gestaltungsprozesse“ im Kontext ländlicher Räume beschäftigen.

www.i-ku.net



Village Resort Brandenburg? fand im Rahmen von *Provinz und Metropole – Metropole und Provinz 2008*, Kulturland Brandenburg statt.

Kulturland Brandenburg 2008 wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie das Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg.



Mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg.

Landkreis Potsdam-Mittelmark



Stadt Beelitz

Die Herstellung dieser Publikation wurde durch Fördermittel aus dem Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ vom Bund, dem Land Brandenburg und der Stadt Beelitz ermöglicht.

KUNSTPFLUG e.V.

Verein für Aktuelle Kunst in Brandenburg Südwest
Baitzer Bahnhofstraße 47, 14822 Brück OT Baitz
www.kunstpflug.de



Sponsoren

Stadtwerke Beelitz GmbH

K&S Schlosserei und Stahlbau GmbH, Potsdam

Für die tatkräftige Unterstützung bei der Realisierung danken wir den Mitarbeitern der Stadt Beelitz und den Bürgern, insbesondere:

Manfred Fließ, Karin Leben, Wolfgang Trebuth,
Danny Silberbach, Patrick Riesner, Kristof Kamedulski,
Herrn Laurich, Frau Leben und Frau Schrader.

Wir danken Familie Klarholz, dass wir die Installation von Susken Rosenthal an ihrem Haus Nr. 9 in der Berliner Straße installieren konnten.

Einen besonderen Dank an:

Ania Bothe, Angela Böning, Lydia Böning,
Petra von Dorsten & Ingo Heymann, Elke Kimmel,
Guido Michalek, Walter Prigge, Rolf Timmermann und
Rico Wernicke

Village Resort Brandenburg?

Herausgegeben von Andrea Böning und KUNSTPFLUG e.V.

Die Publikation erscheint anlässlich des Kunstprojektes *Village Resort Brandenburg?*. Das Projekt fand vom 21. Juni bis 13. Juli 2008 in Beelitz, Potsdam-Mittelmark, statt.

Konzept

Andrea Böning

Leitung

Andrea Böning mit KUNSTPFLUG e.V., Susken Rosenthal

www.andreaboening.de

KUNSTPFLUG e.V.

Verein für Aktuelle Kunst in Brandenburg Südwest

Baitzer Bahnhofstraße 47

14822 Brück OT Baitz

www.kunstpflug.de

© Weißensee Verlag, 2008

Das Copyright der Texte liegt bei den Autoren, das der Bilder bei den Fotografen bzw. den Inhabern der Bildrechte.

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion

Andrea Böning

Lektorat

Petra Pilzecker, Ina Timmermann

Gestaltung und Satz

Jana Döhnel, Johanna Mendau

Bildnachweis

Sibylle Hofters: S. 20–23 jeweils oben und unten, S. 22/23 jeweils Mitte

Wolfgang Kil: S. 46/47

Michael Kurzwelly: S. 42/43

Benoît Maubrey: S. 24 unten; S. 27

Susken Rosenthal: S. 17/18

Antje Schiffers & Thomas Sprenger: S. 32, S. 33 oben, S. 34/35

Unbekannt: S. 7 unten, S. 8, S. 12, S. 53–55; soweit nicht anders benannt

Alle anderen Abbildungen: Andrea Böning

Druck

Oktoberdruck GmbH, Berlin

Auflage

1300

Printed in Germany, 2008

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Weißensee Verlag, Berlin 2008

Kreuzbergstraße 30

10965 Berlin

Tel. 030 / 91 20 71 00

www.weissensee-verlag.de

mail@weissensee-verlag.de

ISBN 978-3-89998-141-4

Village Resort Brandenburg?

Ein künstlerisch-architektursoziologisches Projekt im ländlichen und kleinstädtischen Lebensraum am Rande der Metropolregion Berlin.

Vor dem Hintergrund von beinahe zwanzig Jahren Nachwendezeit verfolgen temporäre Kunstwerke im öffentlichen Raum gekoppelt mit einer Veranstaltungsreihe Fragen nach den städtebaulichen und den sozialen Veränderungen. Dabei entstehen mit unkonventionellen Methoden veränderte und neue Blicke auf die Stadt Beelitz.

Herausgegeben von
Andrea Böning und Kunstpflug e.V.

ISBN 978-3-89998-141-4 | EUR 12,-

**KUNST
PFLUG**

2008
Kulturland Brandenburg | Provinz und Metropole
Metropole und Provinz

